

Wie solidarisch sind wir noch?

Titelthema der ZEIT

Nichts lässt Menschen so sehr zusammenwachsen wie eine gemeinsame Bedrohung. Mit Corona schnellte die Solidarität im Land nach oben (Solidarität kommt von lateinisch *solidus* „gediegen, echt, fest“): Nachbarn, die sich kaum kannten, halfen jetzt einander. Im gemeinsamen Ringen mit der Pandemie ist ein neues Vertrauen entstanden. Schöne Beispiele aus dieser Zeit: in einem notleidenden Blumenladen zahlte man gerne etwas mehr oder man verzichtete bei einem lieb gewordenen Ferienhotel auf die Erstattung der Anzahlung. Doch die Gegenbewegung der Enttäuschten und Zornigen ließ nicht auf sich warten: Menschen, die sich ausgeschlossen fühlen von dieser Solidarität; Menschen, die den Konsens der Mehrheit für Lüge halten, Wutbürger wie am vergangenen Samstag in Berlin zeigen: Der Zusammenhalt ist brüchig.

Der größte Feind des Zusammenhalts ist das nagende Gefühl, übervorteilt zu werden. An die Stelle des Wohlempfindens (*warm glow*) tritt die kalte und zornige Emotion (die Hirnforschung macht es sichtbar!): Ich werde hier für dumm verkauft. Ich muss mich wehren, um nicht zu kurz zu kommen! In einem Lied von *Rihanna, Paul Mc Cartney und Kayne West* von 2015 heißt es: „*All of my kindness is taken for weakness*“ (all meine Güte wird als Schwäche gedeutet). Besungen wird das Ausrasten angesichts unfairer Menschen. Das fördert das Gegeneinander, da entzweien sich ganze Gesellschaften. **Thomas Hobbes (1588 – 1679)** verwandte einen lateinischen Satz „*homo homini lupus*“ des römischen Komödiendichters *Titus Maccius Plautus* (ca. 254–184 v. Chr.) als Beschreibung für das Verhältnis zwischen den einzelnen von Menschenhand geschaffenen Staaten, gilt auch für verschiedene Gruppen in einem Staat!

„Schmierstoff“ Solidarität

Die ZEIT stellt die Frage: Was macht auf Dauer solidarisch? Wie erhält und vergrößert man diesen geheimnisvollen Schmierstoff der Gesellschaft, der das Leben reicher macht? Ob Menschen zusammenhalten, liegt nicht nur an ihrer Natur, sondern auch am Aufbau und den Regeln ihrer Gemeinschaft. Als erste Frau erhielt die amerikanische Politologin Elinor Ostrom 2009 den Wirtschaftsnobelpreis. Sie zeigte beispielhaft, dass Menschen gemeinschaftliches Eigentum nutzen und bewahren können, ohne sich in Neid, Tricks und Konflikten zu verlieren – sofern die Bedingungen stimmen. Verstöße gegen Regeln müssen geahndet, Streite geschlichtet werden.

Biblische Spuren der Solidarität

Ezechiel: Es braucht ein Wächteramt „Ich gebe dich dem Haus Israel als Wächter.“ (Ez 33,7) Die heikle Aufgabe eines Türmers im Mittelalter war die eines Frühwarnsystems. Der Türmer braucht gute Augen. Er muss unterscheiden können, ob die Rauchsäule, die in der Stadt emporsteigt, von einem Herdfeuer oder von einem Brand herrührt. Modern formuliert: Es braucht ein gesellschaftliches Frühwarnsystem für soziale Brandherde!

Paulus (Röm): Liebe als Erfüllung des Gesetzes – Liebe ist immer schöpferisch! Leben ist immer Mit-Existenz! Immer ist der andere mitgegeben, es geht darum, gut mit ihm auszukommen. Liebe will, dass es den anderen gibt! Der Theologe *Richard von Sankt Viktor (12. Jh)* sagt: *Ubi amor, ibi oculos!* Wo die Liebe ist, müssen auch die Augen sein. Liebe beginnt mit dem Ansehen, Liebe nimmt den anderen als Person in den Blick! Die alten Griechen erzählten einen Mythos, nach dem die Menschen ursprünglich von ihrer Gestalt her Kugeln glühen. Weil Zeus sie bestrafen wollte, zerteilte er sie, so dass sie nun Halbkugeln waren. Sie waren erst dann glücklich, wenn sie ihre Hälfte gefunden hatten. In der Liebe kommt so das Wesen des Menschen zum Vorschein.

Matthäus: „Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind“ – Christsein ist eine Gemeinschaftsangelegenheit, das wird heute am Beispiel Vergebung und Gebet deutlich. Sündigen und vergeben, glauben und beten, all das geht alleine nicht wirklich gut, es hat etwas mit Gemeinschaft zu tun. Darum wird die Binde- und Lösegewalt, die zunächst dem Petrus anvertraut wurde, nun auf die Gemeinschaft der Jünger übertragen. Ein Gedanke aus dem Judentum sagt: Wo zwei zusammen und die Worte der Tora zwischen ihnen sind, da weilt die Herrlichkeit Gottes unter ihnen. Unsere Bemühungen um die Welt, unsere Gebete, unsere Auseinandersetzungen und unser Bemühen um Frieden, Versöhnung und ein gutes Miteinander haben allesamt mit dem Reich Gottes zu tun. Nicht weniger predigt Jesus den Menschen damals: in der Solidarität zeigt sich Gott selbst.

Ein Plädoyer für die gelebte Solidarität

Die ZEIT: Der Sinn für Solidarität braucht Raum jenseits von Wettbewerb und Profit. Es muss verhindert werden, dass Oberegoisten das Gemeinschaftsgefühl zerstören und die Ehrlichen verhöhnen. Stark sind die Menschen dann, wenn sie *trotzdem* zusammenhalten. Stellen wir uns vor, wir würden auch über die Corona-Krise den Zusammenhalt zum wichtigsten Ziel erklären. Einen Versuch wäre es Wert! Heute könnten wir Christen damit wieder beginnen!